

Dass Jesus vermochte, mit wenig die 5.000 zu speisen, haben die Menschen bestaunt. Sie folgen ihm und wollten ihn zum König machen. Ein König, der uns gut versorgt und unsere (menschlichen) Bedürfnisse stillen kann - darauf haben wir gewartet! Doch dass sich Jesus dann selbst als das Brot des Lebens, als Brot das vom Himmel herabkommt, bezeichnet, das dem, der es isst und aufnimmt, das ewige Leben bedeutet - damit können viele nichts anfangen oder können es nicht fassen. „Wollt auch ihr weggehen?“ Jesus stellt seinen Aposteln diese überraschende Frage, in einer äußerst kritischen Situation. Die Rede Jesu über das lebendige Brot, das er selbst sei, hat die Jünger verwirrt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch“ (Joh 6,53). Welch ein ungeheurer Anspruch!

Da will sich dieser Mensch, der sich für Gott hält, auch noch essbar machen, indem er sich zum Brot des Lebens erklärt.

*Jesus will damit wohl sagen:* „Wer mit mir nicht eine so innige Gemeinschaft hat wie die aufgenommene Nahrung mit dem Körper, erlangt nicht das Ziel seines Lebens, die Vollendung in der Liebe.“ Diese Vollendung in der Liebe bedeutet dann das Reich Gottes, sein Reich, in dem Frieden und Gerechtigkeit herrschen; darauf will Jesus uns Appetit und „Hunger“ machen.

„Was er sagt, ist unerträglich! Wer kann das anhören? Das geht entschieden zu weit. Jetzt reicht ´s aber.“ Sie verlassen Jesus in Scharen. Am Anspruch Jesu scheiden sich die Geister. Sie scheiden sich daran, wie nah uns Gott in seinem Sohn kommen will. Nämlich bis in unser Innerstes, bis in unser Selbst, in unsere Freiheit, in unser ganzes Leben. So nah, dass Menschen wie Paulus später sagen werden: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).

Das verlangt nach der Entscheidung, weiter bei Jesus zu bleiben oder ihn abzulehnen. „Ich komme auch ganz gut ohne ihn aus“, mögen so manche denken. „Er soll sich in mein Leben nicht einmischen. Ich lebe mein Leben.“

Die Selbstverständlichkeiten einer vom christlichen Glauben geprägten Gesellschaft sind weithin zerbrochen. Neue Sinnanbieter tummeln sich auf dem Markt der Möglichkeiten. Esoterik boomt heute. So wenden sich viele von Jesus und seiner Kirche ab, wohin auch immer. Oder sie suchen so sehr nach religiösen Sicherheiten und Halt in dieser komplexen Welt, dass sie eng, hart, fundamentalistisch und unbarmherzig werden.

Diese Krisenzeit ist aber nicht nur Zeit des Abbruchs, sondern auch Zeit der Freiheit zu neuer Entscheidung. „Wollt auch ihr gehen?“ Jesus macht sich vollkommen frei von der Versuchung zum Erfolg, von der Versuchung zu großen Zahlen. Jesus sagt nicht: „Ihr werdet doch wohl bleiben, ihr lasst mich doch wohl nicht allein“, es geht ihm nicht um gute Stimmung. Er schwächt die Botschaft nicht ab, damit er nicht noch mehr Anhänger verliert. Er respektiert die Entscheidung derer, die ihn verlassen wollen, er übt keinen Druck aus. „Wollt auch ihr weggehen?“ Solche Fragen sind unangenehm, weil sie aus dem normalen Alltagstrott eines mittelmäßigen Glaubens herausreißen.

Welche Alternativen könnten denn überzeugen?“ „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ Wer kann denn unser Leben hell machen, wer kann uns Erfüllung schenken? Die Jünger sind auf den Geschmack eines neuen Lebens gekommen. „Zu wem sollen wir gehen?“ Wer gibt Orientierung, Halt? Es ist keine Alternative in Sicht. Was bedeutet es mir, dass der menschengewordene Sohn Gottes sich mir zu essen gibt, sich mir anbietet in der Eucharistie, wo er mir in einer Tiefe begegnen will, die keine menschliche Begegnung erreichen kann? „Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind

zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“

Hinter diesen Worten ist ja eine Erfahrung. Diese Antwort hat es in sich. Denn sie spricht in dichtester Form aus, um was es in unseren Glauben geht:

Unser Suchen und Sehnen hat dich, Jesus Christus, gefunden als den Heiligen Gottes, als den, der ganz und gar zu Gott gehört, ja ganz und gar Gott ist, der als der Heilige immer größer ist und anders ist als wir, obwohl er ganz einer von uns ist.

Entscheidend ist, sich immer neu auf sein Wort einzulassen, unseren Glauben von IHM neu durchdringen lassen und uns in der Kraft seines Geistes neu ermutigen zu lassen, bei ihm zu bleiben und bei der Gemeinschaft aller, die an ihn glauben, bei seiner Kirche. Das Orientieren auf Jesus hin bedarf täglicher Übung. Die Einübung in das tägliche Ja heißt: Meinen Glauben in den Alltag tragen und den Alltag im Glauben vor Gott tragen. Das ist mitunter schwierig. Man muss versuchen, Gott ins Leben hereinzuholen.

Ich möchte mich diesbezüglich auf ein Ereignis beziehen, das die Gazetten der Zeitungen in den letzten Tagen beherrscht hat, nämlich um die Migranten auf der „Diciotti“, vor der Küste Siziliens.

Im Kräftemessen um die festgehaltenen Migranten auf besagtem Schiff hat Erzbischof Montenegro von Agrigent drastische Worte gefunden. "Wenn es Hunde wären, wäre schon der Tierschutz eingeschritten", sagte er. Im Wissen um die schwerwiegende Situation der Menschen an Bord mache man sie zur "Tauschware". Darüber sei er "angewidert". "Wer den Nächsten zurückweist, weist Christus zurück", sagte Montenegro weiters.

Es gehe nicht an, Jesus im Brot der Eucharistie zu empfangen, das nicht spricht, sauber und weiß ist, aber ihn sich dann vom Leibe zu halten, wenn er den Fehler macht, sich in zerrissenen Hosen zu präsentieren, und stinkt und Hunger hat, sagte Erzbischof Montenegro in eindringlichen Worten.

Er bringt die Sache auf den Punkt. Eucharistie und Leben gehören untrennbar zusammen. Wir feiern Eucharistie, da wird uns das Herz geweitet, der Blick geschärft, damit wir Jesus erkennen, wenn er im „Gewand des Alltäglichen“, wenn er als Bettler oder als Flüchtling erscheint.

In den Feiern der Eucharistie tanken wir auf für den Dienst an den Menschen...